

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Kriminologie = Revue suisse de criminologie = Rivista svizzera di criminologia = Swiss Journal of Criminology

Band: 8 (2009)

Heft: 1

Artikel: Masochistische Tendenzen bei Straftätern? : Einige Gedanken zur Thematik

Autor: Schweikert, Almut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Masochistische Tendenzen bei Straftätern? Einige Gedanken zur Thematik

Zusammenfassung

Bei gut einem Drittel von 33 Personen (36%), die eine Tötung begangen oder zu begehen versucht haben, zeigen sich masochistische Tendenzen im Szondi-Test. Dieser zunächst überraschende Befund einer Untersuchung führt zu der Annahme, dass die masochistischen Tendenzen mit der Verarbeitung oder Bewältigung von Tötungsdelikten in Verbindung stehen. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, wie masochistische Tendenzen als Bewältigungs- oder Vermeidungsversuch von Schuldbewusstsein angewendet werden können. Der Beitrag versteht sich als Vorstoss in Richtung einer Differenzierung zwischen Selbstbestrafung und Schuldempfinden.

Stichwörter: Masochismus – Fähigkeit zur Schuldwahrnehmung – Opferempathie – Schuldbewusstsein statt Selbstbestrafung.

Résumé

Des tendances masochistes ont été mises en évidence par le test de Szondi chez un peu plus d'un tiers (36%) des 33 personnes ayant participé à cette étude; toutes avaient commis un homicide ou tenté de le faire. Ce résultat, surprenant au premier abord, fait supposer que ces tendances masochistes pourraient jouer un rôle dans l'assimilation ou la gestion de l'acte criminel. La question de savoir comment ces tendances masochistes peuvent être utilisées pour essayer d'éviter ou de surmonter la prise de conscience de la culpabilité est d'un intérêt particulier. Cette contribution est à considérer comme une tentative de progresser dans la différenciation entre autopunition et sentiment de culpabilité.

Mots-clés: Masochisme – capacité de percevoir la culpabilité – empathie avec la victime – prise de conscience de la culpabilité au lieu d'autopunition.

Summary

In a survey of 33 persons who committed or have tried to commit homicide, masochistic tendencies appear in a little over a third (36%) of the Szondi tests. This initially quite surprising result leads to the assumption that these particular masochistic tendencies can be understood in relation to coping strategies in terms of dealing with homicide. The question of how masochistic tendencies can be applied in an attempt to deal with or avoid the sense of guilt is of special interest. This contribution is intended as an approach towards a differentiation between self-punishment and the sensation of guilt.

Keywords: Masochism – capacity to experience guilt – victim empathy – sense of guilt rather than self-punishment.

Bei einer Untersuchung von 33 Personen, die ein Tötungsdelikt begangen oder zu begehen versucht haben, zeigen sich passive Unterwerfungstendenzen in über der Hälfte der Szondi-Tests. Von ausschlaggebender Bedeutung sind jedoch die masochistischen Tendenzen¹, die in gut einem Drittel (36%) der Szondi-Tests auftreten. Hierbei handelt es sich um ein unerwartetes Ergebnis.

Nach einer kurzen Einführung in die Untersuchung sollen einige theoretische und praktische Aspekte zu masochistischen Tendenzen bei Tötungsdelinquenten beleuchtet werden.

1. Untersuchung

1.1 Fragestellung

In meiner Dissertation (Schweikert, 2008) untersuchte ich innerpsychische Begleitprozesse von Tötungsdelikten. Dabei ging ich hypothesengenerierend, im Rahmen eines induktiven Forschungsansatzes, vor. Als Methode diente der Szondi-Test, ein heute kaum noch benutztes, aber in affektpsychologischer² Hinsicht klinisch bewährtes Testverfahren. Der Szondi-Test ist ein projektiver Test, der die Bedürfnis- und Affektstruktur eines Menschen erfassen will. Er besteht aus einer Reihe von Portraitfotografien psychisch kranker Menschen, aus denen man jeweils die sympathischen und die unsympathischen auswählen soll. In der vorliegenden Arbeit wird allein der Aspekt der masochistischen Tendenzen hervorgehoben, der im Rahmen einer ersten Datenauswertung der 33 Szondi-Tests auffiel und der die Vermutung nahelegt, dass masochistische Tendenzen im Szondi-Test der untersuchten Tötungsdelinquenten mit der Verarbeitung oder Bewältigung eben dieser Tötungsdelikte in Verbindung stehen. Diese Überlegungen sollen im Rahmen der Ergebnisdarstellung, im Anschluss an die Erläuterung des methodischen Vorgehens, näher ausgeführt werden.

1 Gemeint ist nicht der sexuelle, sondern der moralische Masochismus.

2 «Affekt» wird hier nicht synonym zu «Emotion», sondern im Sinne sthenischer und asthenischer Affekte verwendet.

1.2 Methodisches Vorgehen

Die Hauptstichprobe bestand aus 33 Personen, die ein Tötungsdelikt begangen oder zu begehen versucht hatten und die in Gefängnissen der Schweiz und einer Institution in Süddeutschland gerichtlich untergebracht waren und ausserdem dazu bereit waren, an einer Untersuchung mit dem Szondi-Test teilzunehmen³. Das Durchschnittsalter der 32 Männer und einer Frau im Alter von 20 bis 75 Jahren betrug zum Testzeitpunkt 41 Jahre. 18 Personen stammten aus der Schweiz. Die restlichen elf Personen lebten zum grossen Teil seit vielen Jahren in der Schweiz, stammten jedoch gebürtig aus dem Ausland. Bei den vier Männern, die in Deutschland gerichtlich untergebracht waren, handelt es sich um deutsche Staatsangehörige. In insgesamt fünf Fällen ist es zu keiner vollendeten Tötung gekommen. Drei der Betroffenen töteten jeweils zwei Menschen.

Mit jedem der 33 Probanden wurden 10 Szondi-Testaufnahmen durchgeführt, deren outcome anschliessend in einem halbstrukturierten Gespräch besprochen wurde.

In einer ersten Auswertungsphase wurden die empirischen Daten gesamthaft, d.h. unter Berücksichtigung aller einzelnen 330 Szondi-Testaufnahmen betrachtet. Die Auszählung der einzelnen Reaktionen ergab eine auffällige Präsenz von passiven Unterwerfungstendenzen. Zu diesem Zeitpunkt konnte noch nicht von masochistischen Tendenzen im engeren Sinne gesprochen werden, da in diesem Stadium der Auswertung noch keine Aufstauungen im Sinne von überdurchschnittlichen Mehrfachwahlen berücksichtigt wurden. Die Tendenz zur passiven Unterwerfung entspricht in ihrer Extremausprägung dem Masochismus. Bei dem Unterschied zwischen Masochismus und passiver Unterwerfung handelt es sich demnach um eine graduelle Abstufung.

Anschliessend wurden alle einzelnen 330 Szondi-Testaufnahmen mit einer zweiten Szondi-Testgruppe verglichen. Hierbei handelte es sich um 482 einzelne Szondi-Testaufnahmen von 50 Männern, die in Belgien eine Paartherapie absolvierten (Schweikert, 2008). Es sollte überprüft werden, ob sich bezüglich der Auftretenshäufigkeit von passiven Unterwerfungstendenzen ein Gruppenunterschied ergibt. Anhand eines Chi-Quadrat-Tests konnte aufgezeigt werden, dass sich die beiden Gruppen in Bezug auf die Auftretenshäufigkeit der passiven Unterwerfungstendenz in den Szondi-Tests

signifikant voneinander unterscheiden. Die Häufigkeitsunterscheide der passiven Unterwerfungstendenz erreichen sowohl für die Vordergrund-, [$2(1) = 53.25, p < 0.001$] wie für die jeweiligen Hintergrundprofile⁴ [$2(1) = 9.13, p < 0.005$] der Szondi-Tests Bedeutung. Gesamthaft betrachtet zeigen die 33 Szondi-Tests der Hauptstichprobe deutlich mehr Tendenzen zur passiven Unterwerfung als erwartet.

In einer späteren Arbeitsphase wurden die einzelnen Tendenzen zur passiven Unterwerfung individuell, d.h. pro Proband, betrachtet. Dabei wurden nun auch Aufstauungen im Sinne von überdurchschnittlichen Mehrfachwahlen berücksichtigt (Schweikert, 2008, 184 ff.). Die Ergebnisse dieser Auswertungsphase konnten zeigen, dass 12 von 33 Szondi-Tests passive Unterwerfungstendenzen aufweisen, die aufgrund ihrer überdurchschnittlichen Häufigkeit den Grad einer masochistischen Tendenz erreichen. Insgesamt treten bei gut einem Drittel der Szondi-Tests masochistische Tendenzen auf, die auf einem Kontinuum gradueller Ausprägung deutlich mehr als nur passive Unterwerfungstendenzen darstellen.

1.3 Methodische Mängel

Das bei dieser Untersuchung angewandte projektive Testverfahren zählt nicht zu den wissenschaftlich erhärteten Methoden. Untersuchungen zur Validität des Aufforderungscharakters der einzelnen Bilder zeigten bis jetzt keine eindeutigen Ergebnisse.

Bei der Betrachtung der masochistischen Tendenzen über alle 10 Szondi-Testaufnahmen der einzelnen Probanden handelt es sich um eine neue methodische Herangehensweise an den Szondi-Test im Sinne eines frameworks. Bei dieser Art der Auszählung gilt es zu beachten, dass die Bilder per se unterschiedliche Wahlhäufigkeiten aufweisen. Es ist noch wenig bekannt über die Verteilung von masochistischen Tendenzen in der Normalpopulation und bei anderen Tätergruppen. Dennoch sind die auffälligen Ergebnisse es wert, ihnen zumindest einen second thought zu verleihen.

³ Fahrlässige Tötungen wurden von vornherein ausgeschlossen.

⁴ Das «Vordergrundprofil» eines Szondi-Tests manifestiert sich in den ersten 24 Wahlen der insgesamt 48 Bilder einer Szondi-Testaufnahme. Das sogenannte «Hintergrundprofil» ergibt sich durch die zweite Testinstruktion und besteht aus der Wahl, der bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gewählt Bilder.

1.4 Interpretation der Ergebnisse

Da die 33 Probanden alle im Anschluss des Delikts getestet wurden und zum Teil bereits mehrere Jahre nach ihrer Verurteilung, entstand die Annahme einer masochistischen Bewältigungsstrategie im Sinne einer Tatverarbeitung, die sich in gut einem Drittel der Szondi-Tests zeigt. Wie ist dieses Ergebnis zu verstehen?

Natürlich war den Probanden keineswegs bewusst, dass sich ihre spezifische Bilderwahl als masochistische Tendenz entpuppen würde. Das erfuhren sie dann im Auswertungsgespräch, in welchem sie auch zu den Ergebnissen befragt wurden. Aufgrund der deutlichen Ausprägung der masochistischen Tendenzen wurde davon ausgegangen, dass sich jene auch in konkretem Verhalten manifestieren, was im Rahmen der Ergebnisbesprechung bestätigt werden konnte.

Die vorliegenden masochistischen Tendenzen wurden also im Rahmen der Untersuchung als Bewältigungsformen interpretiert, ähnlich wie auch Mentzos (1982/2000, 206 ff.) betont, dass Masochismus als ein Bewältigungsversuch von inneren Konflikten zur Aufrechterhaltung des homöostatischen Gleichgewichts verstanden werden muss.

1.4.1 Masochistisches oder selbstschädigendes Verhalten

Was versteht man aber unter Masochismus? Eines der grössten Rätsel der Psychologie menschlichen Verhaltens ist die unwiderstehliche Anziehungskraft, die eine selbstschädigende Situation auf gewisse Menschen ausüben kann. Dieses Verhalten, das seit vielen Jahren als selbstschädigendes oder auch als masochistisches Verhalten bekannt ist, macht bei einigen Menschen einen wichtigen Teil ihrer Persönlichkeit aus. Leider wurde der Masochismus im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark in Zusammenhang mit Weiblichkeit gesehen. Verständlicherweise wurde darum bis vor kurzem befürchtet, dass Frauen, die Männern zum Opfer gefallen waren, generell als masochistisch und daher eigenverantwortlich für die von ihnen erlebte Ausbeutung betrachtet werden würden. Dazu ist zu sagen, dass es wenig Studien zur Geschlechterverteilung von selbstschädigendem Verhalten gibt. Die meisten Kliniker gehen jedoch davon aus, dass das selbstschädigende Verhalten auch bei Männern sehr

ausgeprägt sein kann. Leider hat eine Übernahme der self-defeating personality disorder in das DSM-IV⁵ nicht stattgefunden, was unglücklicherweise auch die Forschung auf diesem wichtigen Gebiet bremste. Im DSM-III-R beinhaltet die selbstschädigende Persönlichkeitsstörung unter anderem die folgenden Symptome (Cooper, 1996, 43):

Die betroffene Person wählt sich Personen und Situationen aus, die zu Enttäuschung, Versagung oder schlechter Behandlung führen, sogar wenn bessere Alternativen klar verfügbar wären und reagiert auf positive persönliche Ereignisse (z.B. Erfolg) mit Depression, Schuldgefühlen oder schmerzzerzeugendem Verhalten (z.B. einem Unfall). Die betroffene Person zeigt Desinteresse oder Zurückweisung gegenüber anderen Personen, die ihn/sie stets gut behandeln, ist z.B. nicht angezogen von sich fürsorglich verhaltenden Sexualpartnern. Und weiter: die betroffene Person erweckt ärgerliche oder zurückweisende Reaktionen der anderen und fühlt sich dann verletzt, unterjocht oder erniedrigt (macht sich z.B. in der Öffentlichkeit über die Partnerin oder den Partner lustig, provoziert einen ärgerlichen Gegenangriff, fühlt sich so dann wie vernichtet). Wichtig war für die Diagnosestellung einer selbstschädigenden oder masochistischen Persönlichkeitsstörung jeweils der zusätzliche Hinweis, dass das oben beschriebene Verhalten nicht ausschliesslich als Reaktion oder in Erwartung auf körperliche, sexuelle oder psychische Misshandlung auftritt und auch nicht nur während einer depressiven Phase.

Bei den in den Szondi-Tests gefundenen masochistischen Tendenzen handelt es sich jedoch nicht um masochistische Persönlichkeitsstörungen im eigentlichen Sinn, sondern um Masochismus in Form zusätzlicher diagnostischer Elemente, die häufig in eine Persönlichkeitsstörung verschiedener Art eingebettet waren (Schweikert, 2008, 134, 351).

1.4.2 Masochistisch-narzisstische Tatverarbeitung versus Schuldempfinden

Wenn Menschen quälende Schuldgefühle aufgrund unbewusster Tötungswünsche haben und dadurch selbstbehinderndes bis selbstzerstörerisches Verhalten an den Tag legen, wie soll es dann erst denen gehen, die tatsächlich eine Tötung begangen oder zu begehen versucht haben? Wahrscheinlich sind diese beiden Situationen nicht vergleichbar. Dennoch scheint

⁵ Diagnostic and statistical manual of mental disorders.

es auf der Hand zu liegen, dass das masochistische Leiden der Selbstzerstörung bei Letzteren stärker ausgeprägt sein müsste. Und dies darum, weil die Anerkennung der eigenen Schuld für die tatsächlich begangenen oder aktiv versuchten Tötungen schwieriger zu erreichen sein dürfte. Das heisst, je realer die offensichtliche Schuld vorliegt, desto schwieriger ist das offensichtliche Eingeständnis der Schuld. Das mag paradox klingen. Schliesslich kann man behaupten, dass es Insassen geradezu leicht fallen müsste, sich mit ihrer Schuld auseinanderzusetzen, da sie ja von allen Seiten darauf hingewiesen werden. Tatsächlich kann aber eine wiederholte, konfrontative Anschuldigung zwar bei der bewussten Anerkennung der eigenen Schuld helfen, sie kann jedoch im schlimmsten Fall auch dazu beitragen, diesen Prozess zu verzögern oder ganz zu verhindern⁶. Stattdessen kann das Schuldempfinden durch moralisch-masochistische Verhaltensweisen ersetzt werden, mit denen sich die Person selber quält und Leiden auf sich nimmt, was jedoch wiederum noch nichts mit eigentlicher Schuld-Anerkennung und Opferempathie zu tun hat.

Wurmser (1987/2000, 360 ff.) stellt sich gegen die Auffassung einer allgemeinen Gewissenlosigkeit von Menschen mit psychopathischen Strukturen. In Fachkreisen wird behauptet, dass Täter mit psychopathischen Strukturen keine Moral aufweisen, weshalb Hirnforscher wie Gerhard Roth für die Abschaffung des Schuld-Strafrechts plädieren. Gerade im Gefängnis hörte ich jedoch mehrfach die Aussage: «wenn ich zuviel an mein Opfer denken würde, täte ich durchdrehen». Auch Menschen mit psychopathischen Strukturen haben, wie dies auch Melanie Klein verstand, eine Vorstufe von Gewissen. Es ist jedoch zentral, zwischen masochistisch-narzisstischem Empfinden und dem Gewissen in Form von Schuldempfinden auf der Subjektebene zu unterscheiden. Diese Unterscheidung betrifft in etwa die Unterscheidung zwischen der paranoid-schizoiden und der depressiven Position (Klein in Winnicott, 1974/2006, 230 ff.). Klein bezeichnet die depressive Position als eine Form von depressiv gefärbter Angst davor, dass der eigene Hass das gute Objekt (und/oder das gute Selbst) beschädigt oder zerstört hat. Dies führt in der Folge zu Reparationsversuchen. Hier wird Schuld nicht als gegen sich selbst gerichteter Hass, oder anders ausgedrückt, als bestrafendes Über-Ich verstanden, sondern als etwas, was Winnicott

mit «capacity for concern» umschrieb (Winnicott, 1974/2006, 93 ff.). In der paranoid-schizoiden Position handelt es sich hingegen um eine Verfolgungsangst, die eng mit Bestrafung verbunden ist. Gerade dadurch kann Selbstsabotage als Abwehr gegen unerträgliche Schuld verstanden werden. Carveth (2006, 183) geht noch einen Schritt weiter, wenn er schreibt: «object-relating guilt (guilt as concern for the object) is replaced by narcissism (shame, self-torment, and self-punishment)». Entscheidend ist, dass in diesem Fall Schuldempfinden durch Narzissmus ersetzt werden kann. Schuldabweichende Menschen stehen vor der Herausforderung, der eigenen Schuld ins Gesicht zu blicken und sie zu ertragen. Das Verharren in der masochistischen Position, die oft mit Selbstmitleid verknüpft ist, kann nicht als Lösung betrachtet werden.

1.4.3 Masochismus als Antwort auf Schuldgefühle bei Tötungsdelinquenten

Selbstverständlich könnte sich jemand unangenehm berührt fühlen, wenn ihm narzisstisch-masochistische Tatverarbeitung anstelle von Schuldempfinden und Opferempathie unterstellt wird. Die Untersuchung kommt zum Schluss, dass die Verarbeitung von Tötungsdelikten notwendigerweise Phasen masochistischen Verhaltens miteinschliesst. Dies stellt eine Überlebensstrategie dar, um das Geschehene zunächst erträglicher zu machen. Bei den einen kann im Verlauf der Gefängnisstrafe eine Annäherung an ihre Schuld und damit echte Reue einsetzen und dadurch die masochistische Selbstbestrafung ablösen. Andere verharren in masochistischer Selbstkasteiung, ohne sich ihrer Schuld je wirklich angenähert zu haben; wieder andere versinken in einer Opferrolle, die auf Selbstmitleid und dem Festhalten an Kränkungen basiert. Anlass zu Kränkungen gibt es, wie geschildert, zuhauf. Dazu zählt zum Beispiel das häufig als ungerecht empfundene Strafmass, die zum Teil als entwürdigend erfahrene Behandlung im Strafvollzug, oder auch das Wissen um die Ausschaffung nach Absitzen der Strafe und vieles mehr. Tatsächlich stellt der Umgang mit der eigenen Schuld eine echte Herausforderung dar, über die jene, die persönlich betroffen sind, am besten Auskunft geben können.

⁶ Hiermit ist nicht gemeint, dass die äusseren Umstände dafür verantwortlich sind, dass eine Schuldanerkennung ausbleibt.

2. Kritik und Ausblick

Bei den masochistischen Tendenzen, die in gut einem Drittel der Szondi-Tests von Personen, die ein Tötungsdelikt begangen oder zu begehen versucht haben, gefunden wurden, handelt es sich am ehesten um den vermeintlichen Versuch, echtes Schuldempfinden durch Selbstbestrafung zu ersetzen, um das narzisstisch-homöostatische Gleichgewicht wiederzuerlangen. Allerdings müsste dieser Zusammenhang Inhalt weiterer Untersuchungen sein. Schade ist, dass keine weiteren Testverfahren zur Anwendung kamen, um die Befunde zu erhärten. Als zusätzliches Erhebungsinstrument würde sich der Kurzfragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren (K-FAF, Heubrock & Petermann, 2008) und dort besonders die Rubriken Aggressions-Hemmung und Selbstaggressivität eignen.

Das zentrale Moment des beschriebenen Teilergebnisses meiner Dissertation ist der narzisstische Aspekt der Selbstbestrafung, der mit Selbstbemitleidung in Verbindung gebracht wird und sich wesentlich von Schuldempfinden unterscheidet. Täter können versucht sein, der Schuldanerkennung dauerhaft zu entgehen, wobei die persönlich erlebte Opferrolle stets eine bedeutende Rolle spielt. Es könnte daher von Bedeutung sein, im Strafvollzug vermehrt auf den Aspekt «Schuldbewusstsein statt Selbstbestrafung» zu achten.

Wie können die vorliegenden Ergebnisse von Nutzen sein? Wenn sich bei Menschen, die ein Tötungsdelikt begangen oder zu begehen versucht haben, mehr masochistische Züge finden als ursprünglich angenommen, dann gewinnt auch die Psychotherapie des Masochismus im Rahmen strafrechtlich angeordneter Psychotherapien an Bedeutung. Es kann ungünstig sein, einen Täter, der masochistische Aggressionen aufweist, in ein Bootcamp⁷ zu schicken. Die Betroffenen können diese strengen Auflagen völlig unbemerkt unterwandern, indem sie sich unterordnen und die Verobjektivierung und Technisierung ihrer Behandlung auf masochistische Weise introjizieren. Der militante Umgang im Camp ist dann wichtiger geworden als das, was längerfristig vermittelt

werden sollte; ähnlich wie auch in der Perversion die Vorbereitungen, anstelle des sexuellen Akts an sich, zum Lustinhalt werden.

Tätern mit masochistischen Tendenzen müsste dazu verholfen werden, auf die Ebene der persönlichen Schuldwahrnehmungsfähigkeit zu gelangen. Das wäre, psychodynamisch gesprochen, wie wenn das Opfer zum ersten Mal als Subjekt und nicht mehr nur als Objekt wahrgenommen werden kann. Van Aardweg (1985/1995) zeigt eine interessante und vielversprechende Methode auf, die gerade auf Menschen mit masochistischen Bewältigungsstrategien zugeschnitten zu sein scheint. Dort geht es in erster Linie um die Bewusstwerdung und Erkenntnis vom Suchtcharakter des Verlangens danach, früh erlebte Kränkungen bei jeder Gelegenheit wieder aufleben zu lassen, um sich schmerzlich im persönlich widerfahrenen Unrecht zu baden. Die Methodik besteht in einer, mittels Humor und Übertreibung funktionierenden Antiselbstmitleidtherapie. Van Aardweg (1985/1995, 65) betont, dass das Selbstmitleid bei verschiedenen Neurosen, aber auch bei vielen Delinquenten vorkommt.

Ein wichtiger Schritt in der Psychotherapie masochistischer Tendenzen müsste demnach eine Arbeit an der Bewusstwerdung der oben geschilderten, regressiven Tendenzen, hin zur persönlichen Verantwortungsübernahme sein. Selbstredend ist, dass die, gerade von Straftätern oft erfahrenen, heftigen Kränkungen und Zurückweisungen, die jene Menschen schon häufig im Kleinkindalter erlebten, in Form von Selbstmitleidtiraden in endlosen psychotherapeutischen Sitzungen genährt, anstatt verringert werden können. Leider kann dies sogar dazu führen, dass sich der Masochismus verhärtet und kein Ausweg mehr aus dem Teufelskreis gefunden werden kann. Ich denke, dass das Verständnis und das Eingehen auf die Opferposition in jeder Psychotherapie, selbstverständlich auch im Bereich der Forensik, eine *conditio sine qua non* darstellt. Jedoch darf es nicht dabei bleiben, wie zum Teil zu Recht an mancher psychoanalytischen Therapie mit Straftätern kritisiert worden ist.

⁷ Bootcamps sind ursprünglich Trainingslager für die Grundausbildung von Rekruten in den USA; heute dienen sie der Erziehung von Straffälligen, aber auch von Jugendlichen. Bootcamps sind bekannt für ihre besonders militanten und gewaltsamen Nacherziehungsmethoden.

Literatur

- Carveth D.L., *Self-Punishment as Guilt-Evasion: Theoretical Issues*, Paper presented to the Toronto Psychoanalytic Society, September 13, 2006.
- Cooper A.M., Narzissmus und Masochismus. Der narziss-tisch-masochistische Charakter, in: Kernberg O.F. (Hrsg.), *Narzisstische Persönlichkeitsstörungen*, Schattauer, Stuttgart, 1996, 39–51.
- Heubrock D., Petermann F., *K-FAF. Kurzfragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren*, Hogrefe, Göttingen, 2008.
- Marneros A., *Intimidid. Die Tötung des Intimpartners. Ursachen, Tatsituationen und forensische Beurteilung*, Schattauer, Stuttgart, 2008.
- Mentzos S., *Neurotische Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven*, 17. Aufl., Fischer, Frankfurt am Main, 2000 (Originalausgabe Kindler-verlag 1982).
- Schweikert A., *Tötungsstile. Ein triebpsychologischer und pathoanalytischer Beitrag zum Verständnis psychischer Begleitprozesse bei Tötungsdelikten*, Szondi-Verlag, Zürich, 2008.
- Van den Aardweg G.J.M., *Das Drama des gewöhnlichen Homosexuellen. Analyse und Therapie*, 3. Aufl., Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart, 1995 (Originalausgabe 1985).
- Winnicott D.W., *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*, Psychosozial-Verlag, Giessen, 2006 (dt. Originalausgabe 1974).
- Wurmser L., *Die Flucht vor dem Gewissen. Analyse von Über-Ich und Abwehr bei schweren Neurosen*, 3. Aufl., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2000 (Originalausgabe 1987).

Almut SCHWEIKERT

Fachpsychologin für Klinische Psychologie
und Psychotherapie FSP
Winterthurerstr. 52
CH-8006 Zürich
almut.schweikert-krebs@psychologie.ch